



Wilhelm Tell hat einen langen Weg hinter sich. Vor zweihundert Jahren brach er im Weimar der deutschen Klassik auf, er war beim Aufbau der modernen Schweiz ein dezenter Souffleur im mythologischen Hintergrund, er machte einen Zwischenhalt im Spanien der Franco-Diktatur und jetzt steht er plötzlich in der alten +GF+Stahlgießerei - einige Gedanken zu WILHELM TELL HAT TRAUERGE AUGEN.

Warum hat Wilhelm Tell traurige Augen ?

Literarische Texte, wenn sie geschrieben, veröffentlicht und im Theater inszeniert worden sind, entwickeln ein Eigenleben, dessen Dynamik oft den unverstellten Blick zurück auf den Text mitprägt oder gar erschwert. Ein Paradebeispiel für einen solchen Text ist Friedrich Schillers Drama **WILHELM TELL**. Unter dem Eindruck der französischen Revolution, angesichts eines nach wie vor feudalistischen und zersplitterten Deutschlands, schuf Schiller ein Theater-Stück, in dem er verschiedene Möglichkeiten befragt, wie sich ein Begriff von Freiheit bestimmen lässt. Im Innerschweizer Unterholz der Sagen und Legenden glaubte er mit dem Tell-Stoff einen glücklichen Fund gemacht zu haben. War für Schiller am Ende der Aufklärung, am Vorabend des heraufziehenden bürgerlichen Nationalstaates der Stoff des freiheitsliebenden Hirtenvolkes um Wilhelm Tell bildkräftiger Einzelfall für die literarische Gestaltung des Spannungsfeldes zwischen individuell-menschlicher Natur und allgemeiner Freiheit, begann sich im Laufe der nächsten hundertfünfzig Jahre für die Schweiz das literarisch Konkrete zum staatstragend Abstrakten zu verkehren. Die Gründung des Schweizerischen Bundesstaates 1848 war ein Durchbruch der liberalen,

freiheitlichen Idee von Staat und Gesellschaft; sie war aber auch eine von Krieg, Händeln, wirtschaftlichem Unsinn und regionalistisch-religiösem Egoismus ermattete Not-Partnerschaft aus pragmatischer Vernunft, die – der späte Gottfried Keller hat dagegen angeschrieben – im jungen Bundesstaat unterschwellig eine psychologische Leerstelle aufzureissen begann.

Die Leerstelle des fehlenden Gemeinsamen wurde im Laufe der Zeit nicht zuletzt mit Versatzstücken aus Schillers Drama aufgeladen. Apfelschuss und Gesslerhut – Schillers **WILHELM TELL** ist einer der seltenen Fälle, wo bis heute frappierend konsistent ein Stück Literatur das Selbstbild einer Gemeinschaft in einem Staat mitbestimmt. Überprüft man heute die sprachlichen Metaphern der offiziellen Schweiz in Parlamentsdebatten, Leitartikeln oder Gedenkfeierlichkeiten – wenn sie sich etwa zu Lastwagentransporten durch die Alpen, zur Landesausstellung oder zu Nazigold äussert – dann bedienen sich alle politischen Lager nach wie vor gerne im handlichen, mythisch gewordenen Fundus Schillers.

Wenn also die Schweiz 1998 der Gründung ihres Bundesstaates 1848 gedenken will, hätte eine sol-

che Rückschau nicht nur die institutionellen Errungenschaften der Schweiz zu befragen, sondern auch die literarisch-mythologischen Bilder in Rechnung zu stellen, die das Selbstverständnis der Schweiz ebenso hervorgerufen haben wie die politische Geschichte.

In diesem Sinn unterzieht der Spanier Alfonso Sastre in seiner Bearbeitung **GUILLERMO TELL TIENE LOS OJOS TRISTES** Schillers Drama einer zunächst literarischen, dann aber auch politischen Überprüfung. Im Auftrag des Teatro Nacional in Madrid 1955 verfasst, wurde Sastres Bearbeitung von der Zensur des Franco-Regimes sofort verboten und das Stück gelangte erst 1968 in Italien zur Uraufführung. Nicht nur, dass Sastre als politischer Mensch ohnehin bekennender Antifaschist und Gegner des Franco-Regimes war, sondern der Text seiner Bearbeitung beweist, dass der literarische Kern von Schillers Drama auch im zwanzigsten Jahrhundert, unter ganz neuen historischen Voraussetzungen, ästhetische Sprengkraft besitzt, die im Fall Sastres umgehend die Staatsmacht auf die Barrikaden rief. Obwohl dem Text in seinen tieferen Schichten der Furor gegen die Franco-Diktatur anzumerken ist, gelang Sastre eine universelle Parabel zur Frage von Macht, Unterdrückung und Ausbeutung einerseits sowie den Möglichkeiten zum Widerstand des Einzelnen in einer Gemeinschaft andererseits. Sastre brach Schillers Vorlage die ins Heldenhaft-Mythische lappenden Spitzen; Sastres Tell bleibt zwar ein Mann der Tat, gleichzeitig nimmt er sich aber auch als ein von Selbstzweifeln und, gerade was das Politische anbelangt, in letzter Konsequenz machtloses Individuum wahr, das weniger eine innere Berufung als vielmehr die Zufälligkeit der Umstände zu einer Art modernem Helden wider Willen macht.

Mit der Inszenierung des Schaffhauser Sommertheaters kehrt Wilhelm Tell sozusagen aus dem spanischen Exil zurück in die geographische Nähe des ursprünglichen dramatischen Schauplatzes. Der Schauplatz dieser Rückkehr, die alte +GF+ Stahlgießerei, ist ähnlich geschichts-, legenden- und mythenbefrachtet wie die mythische Tell-Figur: Bis vor wenigen Jahren wurden hier Panzerwan- nen, riesige Schwungräder für Turbinen und anderes hergestellt, tausende Arbeiter verdienten ihren Lohn, erzielten mit hochstehendsten Verfahren eine Wertschöpfung, die auch ein gesellschaftliches Selbstverständnis miterzeugte. Mit Emil Rudolf Mewes wurde die Halle von einem Architekten geplant, der 1938 im nationalsozialistischen

Deutschland auch die Volkswagenwerke in Wolfsburg mitgebaut hatte – die Konfrontation des geschichtlichen Ortes mit der Geschichte der mythischen Tell-Figur macht die Inszenierung zum synästhetischen Erlebnis, wo in der magischen Kraft des theatralischen Momentes jeder und jede die Frage versteht: **Warum hat Wilhelm Tell traurige Augen ?**

Die Bewohner Altdorfs blicken ratlos auf eine ent- hauptete Denkmalsäule. Alfonso Sastre hat dem steinernen Wilhelm Tell wieder Leben eingehaucht, Tell hat das schöne Bild verlassen, ist von seinem Sockel heruntergestiegen und hat sich fast unsichtbar in die Reihen der fragenden Zaungäste gesellt. An ihnen liegt es, mit Tell das Gespräch auf- zunehmen, weiterzuführen.

In diesem Sinn werden im vorliegenden Pro- grammheft Gespräche geführt; Gespräche mit Leuten, die von ihrer Beschäftigung mit der aktuel- len Inszenierung von **WILHELM TELL HAT TRAURIGE AUGEN** berichten. Die Gespräche sollen einen Ein- blick in verschiedene Arbeiten, Ansichten und Gedanken rund um das Schaffhauser Sommer- theater ermöglichen. Damit ist aber auch ein Geständnis verbunden. Gemessen an der Vielzahl von Leuten, die sich für das Sommertheater einge- setzt haben und einsetzen, ist dieser Einblick nur Fragment. Dem Geständnis wohnt indessen die Hoffnung inne, dass dieses Programmheft mithilfe ein Gespräch anzuregen, das genauso lebendig, kontrovers und begeistert sein möge wie die Thea- teraufführung selbst.